

Familie von zehn aus Venezuela wartet an der US-Grenze auf Asyl

Eine venezolanische Familie mit zehn Mitgliedern trifft sich in einem Zufluchtsort in Ciudad Juarez, nachdem sie auf dem Weg zur Beantragung von Asyl in den USA feststeckt. Ihre Reise steht für viele Migranten.

In Ciudad Juarez, Mexiko, ist der große Raum im El Buen Samaritano Schutzheim tagsüber meist ruhig. Lange Reihen von Etagenbetten erstrecken sich von Wand zu Wand, jedes durch dünne Vorhänge oder hängende Laken getrennt. Die unterschiedlichsten Matratzen sind von Männern, Frauen und Kindern belegt – alle Migranten, die ursprünglich beabsichtigten, die Vereinigten Staaten zu erreichen, aber ihre Reise vorzeitig unterbrechen mussten.

Das tägliche Leben der Migranten

Es ist ein kalter Dienstagmittag. Die meisten der Bewohner ruhen sich aus oder scrollen durch ihre Handys. Die einzigen Geräusche im Raum stammen von sporadischen Hustenanfällen, zwei spielenden Kindern und dem leisen Ton eines Videos, das auf einem Handy läuft. Diese Szene wirkt repetitiv.

Um etwa 13 Uhr schaut Lucymar Polanco, eine 32-jährige Venezolanerin, auf ihre Uhr. “Kinder, es ist fast soweit zum Mittagessen,” ruft sie, während sie aufsteht und sich einen Mantel überzieht. Es ist zwar drinnen, aber die Wände sind durch die Winterkälte durchdrungen. “Alle aufstehen, wir müssen uns fertig machen,” sagt sie.

Herausforderungen und Unsicherheiten

Ihr Ehemann, die drei Kinder und fünf weitere Verwandte stehen bereit und machen sich fröhlich fertig. Kurz danach kündigt ein Mitarbeiter des Schutzheims an, dass das Essen serviert wird. "Ich habe Hunger, endlich!" sagt ihr 9-jähriger Sohn Abel Jesus. Polanco und die anderen neun Mitglieder ihrer Familie sind unter den Tausenden von Asylsuchenden, die durch die Entscheidung von US-Präsident Donald Trump am 20. Januar, alle CBP One-Termine für Personen, die Asyl wegen Gewalt oder Verfolgung suchen, abzubrechen, aufgehalten wurden. Ihr Termin war für den 21. Januar angesetzt. Nun sind sie im Schutzheim in Juarez gestrandet, ohne Geld und voller Unsicherheit. Von hier aus können sie auf die andere Seite der Grenze in die USA blicken – doch sie haben keine Ahnung, wo es jetzt für sie hingehen soll.

Das Mittagessen im Schutzheim

Nachdem sie sich in einer Schlange aufgestellt haben, begibt sich die Familie, deren Mitglieder zwischen 5 und 40 Jahren alt sind, in den Speisesaal des Schutzheims. Sie setzen sich zusammen und nehmen den Großteil eines Gemeinschaftstisches ein. Sobald sie sitzen, stellen sie all ihre Probleme für einen Moment beiseite und konzentrieren sich darauf, miteinander zu sprechen und das warme Essen zu genießen. Auf dem Menü des Tages stehen Hühnersuppe und ein kleiner Teller Reis und Bohnen mit Thunfisch aus der Dose.

"Die leckerste Suppe existiert wirklich," sagt der 9-jährige Abel Jesus mit vollem Mund, während die Suppe ihm am Mund herunterläuft. Die Erwachsenen plaudern und sprechen hauptsächlich über Gerüchte, die sie über die CBP One-App gehört haben. "Ich habe gehört, dass Termine bis zum 30. Januar wiederhergestellt werden," sagt Luis Alfonso Polanco, 30, über ein Gerücht, das sich später als unwahr herausstellte. "Das hat mir ein Freund in den USA gesagt."

Humor als Überlebensstrategie

Am anderen Ende des Tisches spricht seine Partnerin Yelitza Olivero mit zwei anderen Migranten aus Ecuador und teilt ihnen das Gerücht über die App mit. Die Gespräche der Familie über die Situation an der Grenze verwandeln sich manchmal in Lachen und Witze über einander. "Wir versuchen, Witze über uns zu machen. Das ist eine Möglichkeit, von den traurigen Nachrichten, die wir am 20. Januar erhalten haben, abzulenken," sagt Lucymars Vetter, der 18-jährige Estiven Castillo. "Es ist wichtig, einander zu unterstützen, also macht man einen Scherz, und wir lachen, und versuchen, einen schönen Moment zu haben. Wenn wir nur auf unsere Situation fokussieren würden, würden wir alle depressiv werden, deshalb lachen wir, um nicht zu weinen," erzählt Lucymar.

Die Flucht aus Venezuela

Lucymar und ihre Familie berichten, dass sie aus dem venezolanischen Bundesstaat Lara geflohen sind, aufgrund politischer Verfolgung durch die autoritäre Regierung von Präsident Nicolas Maduro. "Wir waren Teil einer Oppositionspartei," erzählt sie. "Meine Familie, meine Eltern, jeder dort, und die Regierung wussten das, und wir wurden ständig bedroht. Ich sollte ein Haus von einem Regierungsprogramm erhalten, aber nachdem sie herausgefunden hatten, für wen ich bei früheren Wahlen gestimmt hatte, wurde mir dieses Privileg entzogen," sagt sie und hält die Tränen zurück.

Vor ihrer Abreise aus Venezuela arbeiteten sowohl Lucymar als auch ihr Bruder, Luis Alfonso, in der Schönheitsbranche. "Ich war Friseur in Venezuela, aber die Lage war so schlecht, dass ich manchmal Haare im Austausch gegen Essen schnitt," erzählt Luis Alfonso. Lucymars Ehemann, Jesus Caruci, 40, arbeitete als Mechaniker, und Yelitza, die mit Luis Alfonso verheiratet ist, war im Verkauf tätig. Der Rest der reisenden Familie, alles junge Erwachsene oder Kinder, ging vor der Abreise zur Schule.

Der gefährliche Weg durch Mexiko

Ihr Weg begann vor etwas über zwei Jahren. Sie verbrachten einige Monate im benachbarten Kolumbien, um dann durch mehrere Länder zu reisen. Sie überquerten die gefährliche Darién-Lücke sicher – wurden allerdings von einem Kartell entführt, als sie im Süden von Mexiko ankamen. “Als wir in Tapachula ankamen, warteten sie auf uns,” erinnert sich Luis Alfonso. “Sie haben uns hereingelegt, uns in ein Fahrzeug gezwungen und behauptet, sie würden uns an einen sicheren Ort bringen (...) aber sie brachten uns zu einer Farm und hielten uns dort sechs Tage fest.” Luis Alfonso berichtet, dass die kriminelle Gruppe sie nur nach Zahlung von 900 Dollar – all das, was sie bei sich hatten – freiließ. “Seitdem leben wir von dem Geld, das uns unsere Familie schickt oder was wir leihen mussten,” sagt er.

Die Politik und ihre Auswirkungen

Nach dem Mittagessen geht die Familie in den Innenhof des Schutzheims, um etwas Sonne zu tanken und weiter zu plaudern. Sie sammeln mehrere Plastikstühle, die über den unebenen und rissigen Boden des Schutzheims verteilt sind, und bilden einen Kreis. Die kleinen Kinder entscheiden sich, herumzulaufen und auf einem Spielplatz im Freien zu spielen. “Ich verstehe Trump,” sagt der 19-jährige Beyker Sosa, während die Familie schweigt. “Es gab Verbrechen, die von illegalen Migranten begangen wurden, ich verstehe die Maßnahmen, sie dienen dazu, das Land zu schützen,” fügt er hinzu. “Aber wir sind keine Kriminellen, ich wünschte, er (Trump) hätte Mitgefühl, wir sind Menschen wie er.”

Unterhaltung im Schutzheim

Auf die Frage von CNN, ob die Familie jemals darüber nachgedacht hat, illegal in die USA einzureisen, antworten sie im Chor mit “nein.” “Wir haben nie überlegt, illegal einzureisen. Wir

wollten uns nicht vor den Behörden verstecken, sondern frei laufen können,” sagt Beyker. “Es ist sehr traurig, alles richtig gemacht zu haben, den legalen Weg zu gehen, nur damit Trump die App schließt, aber ich schätze, Gott will nicht, dass wir dort sind.” Die Familie berichtet, dass ihre Smartphones und Gespräche die einzigen Formen der Unterhaltung im Schutzheim sind. “Wir können nicht einmal nach draußen gehen. Uns wurde gesagt, dass Migranten in dieser Gegend ins Visier genommen werden, also bleiben wir drinnen, besonders nachdem wir bereits entführt wurden,” erklärt Lucymar.

Dennoch sind Snacks ein Muss, um die Kinder zu beschäftigen. Luis Alfonso und Estiven gehen in einen Laden um die Ecke, um Kekse und Limonade zu kaufen. Als sie zurückkommen, nehmen sie an der Unterhaltung teil und geben Oreos und einen Plastikbecher mit Orangenlimonade weiter. “Trump sollte Venezuela aufräumen. Wir sind gute Menschen, aber er sollte die Schlechten, insbesondere die in der Regierung, entfernen. Nimm sie raus, Trump, und nenn unser Land Venezuela von Amerika,” scherzt Beyker und bezieht sich auf Trumps Vorschlag, den Golf von Mexiko in Golf von Amerika umzubenennen.

Fast zwei Stunden später sind die Familienmitglieder zurück im großen Raum des Schutzheims und machen es sich wieder in ihren Betten gemütlich. “Das ist alles, was wir tun. Wir sind entweder in unseren Betten oder beschäftigen uns mit unseren Handys und fragen uns, was hätte sein können,” sagt Lucymar.

Details

Besuchen Sie uns auf: die-nachrichten.at